

## Von Russland nach Deutschland – Der Abschiedsschmerz

Von: Kristina; in: Heaven, Hell & Paradise; Brosche, Heidemarie (Hg.); S. 56 – 60; 2010 Wißner

Der Tag war sonnig. Wir standen am Flughafen und unterdrückten die Tränen. Wir mussten weg. Wir wollten eine bessere Zukunft in Deutschland haben.

„So, euer Flugzeug! Ruft an, wenn ihr da seid, ja!?“ sagte meine Großmutter. Man konnte hören, wie sie sich bemühte, ihre Stimme nicht traurig klingen zu lassen, was ihr allerdings nicht so gut gelang. Ihre Tochter, also meine Mutter, reiste ab. Sie wusste, dass das das Beste für sie war. Sie war froh darüber, dass ihre zweite Tochter in eine bessere Zukunft flog, aber zugleich auch traurig, weil sie von ihr Abschied nehmen musste. Meine Mutter war genauso traurig wie sie, aber wir waren schon so weit! Wir durften jetzt keinen Rückzieher machen.

Sie nickte: „Ja, sicher.“ Dann nahm sie meine Hand und drückte sie so fest, dass es fast schmerzte, aber ich konnte sie verstehen. Ich war fast meine ganze Kindheit bei meiner Großmutter gewesen. Sie war zwar streng, aber immer gerecht. Sie war für mich wie eine zweite Mutter geworden. Meine Mutter und ich unterdrückten die Tränen. Wir mussten jetzt stark sein! Wenn wir jetzt anfangen würden, wie zwei Schloshunde zu heulen, würde sich meine Großmutter nur noch mehr Sorgen machen. Sie war eine Frau, die immer nur an die anderen dachte.

„Natasch, komm schon, sie lassen schon die Leute rein“, sagte mein Vater mit trauriger Stimme. Die Eltern meines Vaters flogen mit nach Deutschland, aber die Verwandten meiner Mutter nicht. Es lebten zwar Verwandte von ihr bereits in Deutschland, aber weder sie noch ich kannten sie richtig. Die meisten kannten wir nur von Fotos her. Mein Vater ging zu meiner Mutter, legte eine Hand auf ihre Schulter und sagte mit mitfühlendem Blick ein paar tröstende Worte. Sie nickte und lächelte traurig. Sie hielt immer noch meine Hand fest und drückte sie. Ich drückte zurück. Nach einer langen Verabschiedung mussten wir zur Kontrolle. Es war alles okay. Danach mussten wir einen Gang entlanggehen. Wir waren nicht allein, viele Leute gingen vor, hinter und neben uns. Ich vermutete, dass sie mit dem selben Flugzeug fliegen würden wie wir. Die rechte Wand war aus Glas. Ich sah hinüber und sah alle unsere Verwandten. Sie waren auf der anderen Seite! Nur ein dickes Glas trennte uns! Ich fühlte mich wie ein Tier in einem Käfig. Warum stand dieses verdammte Glas da?! Meine Mutter sah sie mit einem traurigen Blick an. Dieses Gefühl, das ich gerade in meiner Brust hatte, zerriss mich fast. Es tat so weh! Ich wollte nicht weg! Wir gingen

## Von Russland nach Deutschland – Der Abschiedsschmerz

Von: Kristina; in: Heaven, Hell & Paradise; Brosche, Heidemarie (Hg.); S. 56 – 60; 2010 Wißner

näher an das Glas und schauten uns gegenseitig stumm an. Wir konnten uns sowieso nicht hören wegen diesem Glas. Meine Großmutter winkte und zeigte in die Richtung, in der das Flugzeug stand. Dann sagte sie noch irgendetwas, aber es war wie in einem Stummfilm. Ich guckte mich um. Alle Leute waren schon weg, nur unsere Familie stand noch da. Anscheinend verstand meine Mutter, was meine Großmutter sagte, und nickte. Sie verstanden sich auch ohne Worte. Meine Mutter legte die Hand auf das Glas, doch dann zog sie sie wieder zurück und mit einem letzten Lächeln winkte sie zum Abschied. Nach etwa zehn Minuten saßen wir schon im Flugzeug und starteten aus dem Fenster. Die Anweisungen der Stewardess hörte ich nicht mehr, sondern schnallte mich einfach an. Ich kämpfte gegen die Tränen. Ich versuchte mich selbst mit Gedanken zu trösten: Wir werden ja nächstes Jahr zu Besuch zurückkommen, zwar nur für drei Wochen, aber das war doch trotzdem schon etwas.

Als der Flieger in der Luft war und wir aufstehen durften, ging meine Mutter weg. Ich vermutete, dass sie sich in der Toilette eingeschlossen hatte, um zu weinen. Ich konnte sie ja auch verstehen. Ich hätte in diesem Moment auch heulen wollen. Die Einzige, die gar kein Problem hatte, war meine drei Jahre alte Schwester, die ich in diesem Moment fast erwürgt hätte, weil sie immer wieder „Flugzeug-Fliegen“, „Flugzeug-Fliegen“ brüllte und das ununterbrochen.

Als meine Mutter zurück war, waren ihre Augen gerötet. Ich sah sie an, sagte aber nichts. Was hätte ich auch sagen können? Immerhin war ich erst neun Jahre und ... Hallo? Wer hört schon auf eine Neunjährige? Meine Mutter dachte bestimmt, dass ich nichts merkte und keine Ahnung hatte, aber ich verstand sehr wohl alles. Die ganze Flugzeit saßen alle da und schwiegen. Selbst meine Schwester, was allerdings eine Ausnahme war. Es war still, jedenfalls für mich. Ich war so mit meinen Gedanken beschäftigt, dass ich die anderen Passagiere gar nicht mal wahrnahm.

Nach zweieinhalb Stunden Flugzeit waren wir endlich angekommen: in Deutschland! Ich bin in einer russischen Familie aufgewachsen und kannte in diesem unbekanntem Land gerade mal, wie „Guten Morgen“ ging. Rosige Aussichten, nicht wahr? Nun ... Unsere ganze Reise bis zu dem Punkt, wo wir endlich auf Dauer bleiben durften, dauerte zehn Tage ... Zuerst waren wir in einem Heim gelandet! Ein Zimmer 4 x 4 Meter, mit vier Betten und aus! Im Grunde war's nicht so

## Von Russland nach Deutschland – Der Abschiedsschmerz

Von: Kristina; in: Heaven, Hell & Paradise; Brosche, Heidemarie (Hg.); S. 56 – 60; 2010 Wißner

schlecht. Unsere Verwandten, die schon eine Behausung in Deutschland hatten, statteten uns einen Besuch ab. Ich muss sagen, die Geschenke, die sie mitgebracht haben, waren für ein Dorfkind wie mich riesig! Ich glaube, ich habe noch nie so viele Süßigkeiten gesehen! Von den Toffifee war ich ganz besonders begeistert.

Nach ca. fünf Tagen ging es auch wieder weiter. In ein weiteres Heim. Ich glaube, es war in Nürnberg. Dort blieben wir kurze zwei Tage! Diese zwei Tage haben aber auch gereicht, um mit meiner Schwester im Aufzug stecken zu bleiben. Mein erstes Abenteuer in Deutschland! Way! Auch die zwei Tage waren schnell vorbei. Es ging weiter. Zum dritten Heim. Dort durften wir so lange bleiben, bis wir eine Bleibe für uns gefunden hatten. Vielleicht sagt euch der Name „Birkenhof“ etwas? Eineinhalb Jahre haben wir da gelebt, bis wir uns endlich eingelebt hatten und eine Wohnung fanden, doch dazu später.

Mein Opa war der Einzige, der einen Hauch von Deutsch konnte, da seine Großmutter eine Deutsche in Russland gewesen war und nur Deutsch mit ihm gesprochen hatte. Es war fast schon amüsant, wie sechs Personen, Vater, Mutter, Oma, Schwester, Onkel und ich hinter unserem Opa überallhin mitgedackelt sind. Es erinnerte mich immer an die Ente, die mit ihren Kleinen spazieren ging.

Die ersten Monate in der Schule waren hart. Die Sprache war schwer und auch das Mobbing anderer Schüler setzte mir zu. Immer wieder hackte man auf der kleinen Russin herum, die einen schrecklichen Akzent hatte und auch noch ein Dreikäsehoch war. Dummerweise war ich auch noch nah am Wasser gebaut. Das perfekte Opfer also, auf dem man herumhacken konnte! Natürlich war es nicht für immer so. Wir fanden Anschluss, schlossen Freundschaften und lebten uns langsam ein. Die Sprache wurde auch mehr oder weniger erlernt. Ich glaube, dass ich sie nach gut zwei Jahren konnte ... man lernt aber natürlich nie aus und so lerne ich heute noch (nach sieben Jahren) immer ein paar neue Wörter dazu.

Es verging ein Jahr, bis wir eine Möglichkeit gefunden hatten, nach Russland zu reisen. Leider konnte mein Vater nicht mit. Den Grund weiß ich nicht mehr. Fünf lange Tage saßen wie in einem Bus voller Leute auf dem Weg in unsere Heimatstadt. Es ist besser, die Erinnerung nicht zu sehr

## Von Russland nach Deutschland – Der Abschiedsschmerz

Von: Kristina; in: Heaven, Hell & Paradise; Brosche, Heidemarie (Hg.); S. 56 – 60; 2010 Wißner

aufzuwärmen. Sie ist furchtbar. Allein der ältere Herr neben mir ließ mir zwei Tage keinen Schlaf, da er unbedingt der Meinung war, mich mit den Geschichten seiner Familie langweilen zu müssen. (Klingt gemein, ich weiß, aber versucht es auch ihr mal auszuhalten!) 20, 19, 18 ... zählten alle im Chor die Kilometer, bis es so weit war und wir angekommen waren. Ein Besuch, der nur einen Monat dauerte. Es war wirklich erleichternd, wieder da zu sein, und die Zeit verging wie im Flug.

Eigentlich wollte ich gar nicht zurück, doch eine Wahl hatte ich ja leider nicht. Mit den Jahren fiel es mir leichter loszulassen und heute würde ich von hier nicht mehr zurück wollen, obwohl ich die anderen sehr vermisse. Wir versuchen jedes Jahr mit dem Auto dahin zu fahren. Jedes Jahr für einen Monat! Den schönsten im Jahr! (Die acht Tage Hin- und Rückfahrt zählen aber nicht als schön! Irgendwann sitzt man mit dem Kopf nach unten im Sitz.) Manchmal klappt es aber natürlich auch nicht. Erst letztes Jahr aber war mein Onkel mit seiner Familie zu Besuch bei uns! Dann wurden alle Schwimmbäder und Freizeitparks unsicher gemacht, um ihnen so viele Eindrücke wie nur möglich mitzugeben. Das ist meine kleine Geschichte von der Zeit, als wir in Deutschland endlich angekommen waren. Ich kann nur hoffen, dass es weiterhin so bleibt!